

# ZUKUNFT

kulturrat  
nrw

# KULTUR NRW

Neue Perspektiven der Kulturpolitik

Digital-Konferenz  
5. Mai 2021 Dortmunder U  
[www.zukunft-kultur.nrw](http://www.zukunft-kultur.nrw)

## Standbeine. Spielbeine. Perspektiven für die Kultureinrichtungen (in) der Freien Szene

Johanna-Yasirra Kluhs (Kuratorische Leitung von Interkultur Ruhr, Essen)

How to make common use of the resources? Immer noch stehen sich die Freie Szene und ihre Einrichtungen auf eine merkwürdige Art und Weise gegenüber. Dabei hat sie Szene sich ja irgendwann einmal selbst eingerichtet. Ich habe zwei Ausgaben des Theaterfestivals Favoriten in Dortmund begleitet und mich dabei viel mit dessen Geschichte auseinandergesetzt. Es hat mal angefangen als Theaterzwang, als Zusammenschluss von Freien Künstler\*innen, die fanden, dass das Theater auf der Straße gemacht werden muss. Und um nicht vereinzelt zu bleiben, vor allem in der Wahrnehmung nach außen, haben sie sich ein Label gegeben. So konnte man etwas gegen das kommunale Theater setzen, das ungerecht bevorteilt und seinem Auftrag, Theater für die Stadt zu machen, den Festivalinitiator\*innen zu Folge nicht nachkam. Und so ging es los mit der Einrichtung. Heute ist das Festival ein etabliertes Forum der Darstellenden Künste und kämpft wie alle Einrichtungen mit Spannungen zwischen der Notwendigkeit zum Stuserhalt. Und dem Begehren nach Durchlässigkeit. Es ist zu einer - gewiss prekären - Institution geworden. Und Institutionen bestehen schnell aus Beton. Und in der Tat ist es auch wichtig, fest zu stehen. Stellen zu halten, Reputation, Ressourcen. Damit sie genutzt werden können. Paradox.

Und was ist die Freie Szene selbst? Ich möchte versuchen zu sprechen über die Idee der Szene selbst als Para-Einrichtung. Denn auch hier sind Strukturen geronnen und Kompetenzen gebildet. Innerhalb von wenigen Wochen, in komplexen sozialen Verhältnissen und mit oftmals geringen Mitteln werden öffentliche Güter produziert. Es herrscht oftmals eine große Durchlässigkeit zwischen persönlichen, politischen Ansprüchen und kulturellen Strategien. Zuweilen auch ein gewisser Bindungsunwille. Aber doch auch ein Berechtigungsgefühl in Sachen (öffentlicher) Förderung. Das könnte man auch als Abhängigkeit bezeichnen - denn ohne die errungenen und zugeteilten Ressourcen von außen geht nichts. Oder es bleibt das Ehrenamt, die idealistische Widmung als emanzipative Strategie. Gerade wenn es um kontinuierliche Arbeitsprozesse geht,

kann nur die persönliche Motivation den Mangel an struktureller Förderung ausgleichen. Und so stehen die Künstler\*innen gezwungenermaßen vor den Häusern und kämpfen um Einlass.

Die Einrichtungen können nicht ohne die Szene und die Szene nicht ohne die Einrichtungen. Wie kann diese wechselseitige Abhängigkeit in balancierte Kräfteverhältnisse überführt werden? Wenn sich die beiden nicht in Souveränität, aber in Art des Handelns unterscheiden würden. Wie könnten sich Häuser und die Akteur\*innen begegnen, wenn sie gleich stark wären, nur eben andere Dinge im Angebot hätten? Dazu gehört sicher eine konkrete Umverteilung finanzieller Ressourcen zum Beispiel durch mehr Stipendien und langfristige Förderung, aber auch: Ein Switch im Kopf. Einrichtungen könnten sich mehr im Gefühl der Abhängigkeit von Künstler\*innen und Akteur\*innen üben. Und die wiederum könnten den geronnenen Verhältnisse von Bitten und Danken ins Auge sehen.

Wie können die Einrichtungen zu Allmenden werden, gestalteten Ressourcenspins? Könnten sich die Kulturbetriebe vielleicht kollektivieren oder ganz andere Modelle von Leitung und Übergabe(n) etablieren? Traumtanz zwischen Vergangenheit und Zukunft. Und sicher nicht mit dem Ziel, widerspruchsfrei zu sein.